



# Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft  
Gratisbeilage

33. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Nordamm. Druck: J. Neumann, Nordamm  
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1924

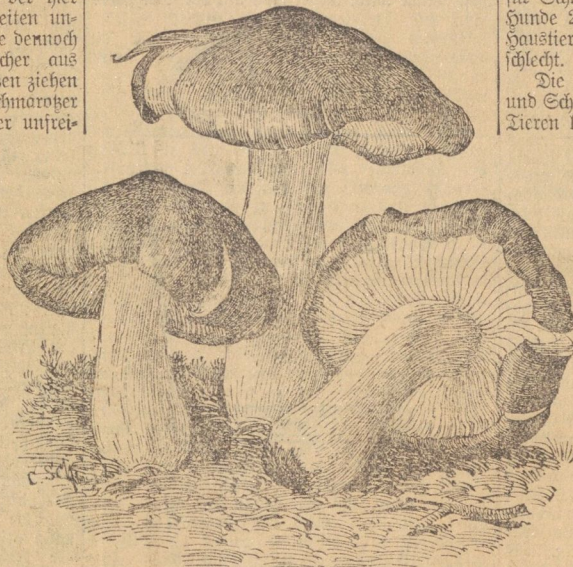
## Läuse, Lausfliegen, Vogelmilben und Zecken auf der Haut der Haustiere.

Von Dr. Hilfrich.

Die in der Überschrift aufgeführten Schmarozker werden von den Viehhesizern allgemein als in wirtschaftlicher Beziehung harmlos, als Plagegeister betrachtet, deren energische Bekämpfung nicht erforderlich ist. Nur die Läuse geben dem Landwirt häufiger Anlaß, beim Tierarzt Rat zu holen, allerdings gewöhnlich erst dann, wenn die Veruche, diese Parasiten mit Hausmitteln zu vertreiben, fehlschlagen sind. Wenn nun zwar die Schmarozkergesellschaft, von der hier die Rede sein soll, eigentliche Krankheiten unmittelbar nicht verursacht, so verdient sie dennoch die Beachtung des Landwirts, welcher aus seinem Viehstande möglichst hohen Nutzen ziehen will. Denn die Mehrzahl dieser Hautschmarozker ruft infolge starker Beunruhigung ihrer unzeitwilligen Wirte Störungen im Körper hervor, die sich in mangelhafter Verwertung des Futters, Abmagerung, leichter Ermüdung sowie Nachlassen der Milchabsonderung oder des Eierlegens zu erkennen geben. Darum schon sollte der einsichtige Viehhesizer darüber wachen, daß sein Bestand von den Schmarozkern der in Rede stehenden Art, soweit dies möglich ist, verschont bleibt.

Das Vorhandensein von Läusen deutet meist auf eine vernachlässigte Hautpflege hin. Tiere, die in reinlichen Stallungen gehalten und täglich gepuzt werden, sind gewöhnlich frei von den Schmarozkern. Am häufigsten findet man diese beim Rind, nicht selten beim Pferd und beim Hund, weniger oft beim Schwein und bei der Ziege. Die Läuse sind sehr kleine, mit bloßem Auge kaum erkennbare, flügellose Insekten von weicher Körperbildung, welche auf der Haut leben und Blut saugen. Sie legen ihre Eier an die Haare der von ihnen bewohnten Tiere ab. Diese Eier, die sogenannten Nisse, geben sich als kleine, kaum hirsekorngroße gelbliche Gebilde zu erkennen und haben eine harte Schale, die sie gegen die Einwirkung der meisten gebräuchlichen Mittel zur Vertilgung der Läuse gut schützt. Aus dem Ei schlüpft nach etwa acht Tagen die junge Laus hervor. Somit ist erklärlich, daß man, um die Läuse zu vertilgen, mindestens zweimal die mit ihnen behafteten Haustiere einreiben muß, und zwar zum zweitenmal nach einer achtstägigen Pause, sofern nicht ein Mittel zur Anwendung gelangt, das auch die Nisse vernichtet. Wird diese Vorschrift nicht beachtet, so kann man der Plage selten Herr werden. Bei dem Vorhandensein zahlreicher Läuse bleiben einzelne oft am Putzzeug oder an den Decken und am Geschirr haften. Beachtet man dies bei der Kur nicht, so wird der Erfolg in Frage gestellt. Nur gewöhnlich genügt eine gründliche Reinigung derartiger Zwischenträger, um sie von den Schmarozkern, die ihnen nur lose anhaften, zu

befreien. Die Zahl der zur Vertreibung der Läuse geeigneten Mittel ist groß. Eines der wirksamsten Mittel ist das Arsenit, dessen Anwendung wir aber wegen seiner starken Giftigkeit nur nach tierärztlicher Anweisung empfehlen möchten. Ein einfach anzuwendendes, billiges Mittel zur Vertilgung der Läuse ist die graue Quecksilber- salbe. Etwa 5 g dieser Salbe streicht man Hindern und Ziegen zwischen die Hörner, bei Hunden unter das Halsband, bei Pferden unter den Kammedeckel des Geschlirs, bei Schweinen hinter die Ohren. Es ist dabei zu beachten, daß die Quecksilber- salbe ein starkes Gift, namentlich für



Der graue Ritterling. (Zum Artikel auf Seite 2)

Rindvieh, ist, daß das Vieh sie also nicht abledet darf. Die Quecksilber- salbe wirkt durch Verdampfung des Quecksilbers; der Dampf legt sich auf die ganze Körperoberfläche. Leider gelingt es aber oftmals nicht, stark verlaufene Tiere durch diese Kur von ihren Plagegeistern dauernd zu befreien. Ein zweites, härter wirkendes Mittel ist eine Mischung von gleichen Teilen Petroleum und Leinöl. Damit werden die Tiere eingetrichtert. Hierbei übe man die Vorsicht, zunächst immer nur eine Körperhälfte und nach drei Tagen die zweite Hälfte der Körperoberfläche zu behandeln. Tiere mit langem Haar werden, soweit möglich, vor der Kur geschoren.

Weitans das Beste gegen Läuse bei allen Haustieren ist „Cuprex“, das von der Firma Merck in Darmstadt hergestellt wird, und durch Apotheken sowie Drogerhandlungen, nicht jedoch vom Fabrikanten, zu beziehen ist. „Cuprex“ ist zwar nicht billig, allein man braucht davon nur wenig, wenn es richtig angewendet wird. Man gießt von der Flüssigkeit eine kleine Menge in eine Untertasse, taucht eine Handbürste ein, läßt sie abtropfen und reibt damit gegen die

Haare. Abscheren erübrigt sich, doch ist zu bedenken, daß langhaarige Tiere erheblich mehr „Cuprex“ bedürfen als kurzhaarige oder geschorene. Besondere Sorgfalt erfordert die Behandlung der schwer zugänglichen Stellen (Gesichtsalten, Ohren, Kötenzopf, Kehlgang). Bei Rind und Pferd reibt man nur die vom Lungezierer bevorzugten Stellen gründlich ein und überstreicht die großen Seitenflächen nur leicht mit der eingetauchten Bürste. Dadurch wird die Einreibung weniger kostspielig. Für eine einmalige Einreibung eines Pferdes gebraucht man 200 bis 300 cem, für geschorene Schafe 200 cem, für Schweine und Ziegen 50 bis 100 cem, für Hunde 25 bis 150 cem. „Cuprex“ ist für alle Haustiere ungiftig, nur Katzen vertragen es schlecht.

Die Lausfliegen kommen bei Pferden und Schafen vor. Sie kriechen wie Läuse auf den Tieren herum und sitzen beim Pferde meist in der Umgebung des Schwanzes und After, bei Schafen kommen sie in allen Teilen der Körperoberfläche vor. Die Schaflausfliege wird im Volksmunde Lede genannt. Die Schmarozker beunruhigen ihre Wohntiere stark; die Wolle der Schafe wird durch das Scheuern und Schaben der Tiere oft beschädigt und durch die Abgänge der Leden grünlich verfärbt. Zur Beseitigung der Schmarozker streicht man auf den Rücken eine feine Quecksilber- salbe; Schafe kann man auch mit einer Abkochung von Tabak waschen.

Die Vogelmilbe lebt besonders auf Hühnern und kann von diesen auf Pferde übergehen. Dies geschieht namentlich zur Nachtzeit. Die Schmarozker können bei Pferden einen räudeartigen Ausschlag mit Bildung von Borsten und Schrunden verursachen; unter allen Umständen erzeugen sie ein starkes Juckgefühl, welches die Tiere arg belästigt. Man findet die Milben namentlich in der Mähne, an der Schwanzwurzel und im Schopfe. Die Behandlung besteht in Waschungen mit Kreolinwasser (ein Teelöffel Kreolin auf 1 l Wasser) und in einer gründlichen Reinigung des Stalles, der unter Umständen mit Kalkmilch anzutreiben ist. Selbstverständlich muß vor allen Dingen dafür gesorgt werden, daß die Hühner nicht in den Pferdestall kommen, und daß jede Verbindung desselben mit dem Hühnerstall geschlossen wird.

Die milbenartigen Rinderzecken halten sich in Wäldern, Gebüsch und am Grase auf, befallen das weidende Vieh und bohren sich in dessen Haut ein, um dasselbst Blut zu saugen. Zecken besitzen die Größe einer Nisse, vollgelegen etwa die eines Haselnußkernes; Zeckenlarven sind sandkorngroß. Die Rinderzecken und ihre Larven werden infolge ihrer Fähigkeit, als sie die im Blute der besalenen Tiere etwa schmarozkernden Erreger des Blutbarnens (Weiderot, Hämoglobinurie, einer in manchen Viehbeständen zu





(Schweren Verlusten führenden Krankheit) aufnehmen und alsdann auf gesunde Kinder übertragen, so daß letztere ebenfalls an jener Seuche erkranken. Zur Verminderung dieser Verluste ist zu empfehlen, die Zedern zu vertilgen; vom Körper der Tiere sind sie abzulesen und zu vernichten; festgelegene Zeden kann man durch Bestreichen mit Öl oder Bestäuben mit Petroleum oder „Cupres“ zum Verlassen des Tieres nötigen. Das Vieh ist von der verdächtigen Wald- und Buschweide fernzuhalten.

### Der graue Ritterling (Agaricus portentosus).

Von Dr. M. W. (Mit Abbildung.)

Im Spätherbst, wenn viele Pilze anfangen, von der Wäldfläche oder vielmehr vom Waldboden zu verschwinden, taucht aus der Verfestung ein neuer Pilz, der graue Ritterling, auf und dann hält er aber auch, oft noch nach vorübergehenden Frösten, bis in den Dezember hinein aus. Er gehört ohne Zweifel zu unseren vorzüglichsten Speisepilzen, der seines angenehmen Geschmacks wegen auch viel vom Wilde und ganz besonders vom Eichhörnchen aufgesucht und verzehrt wird. Haupt-sächlich findet er sich in Nadelwäldern, besonders in Kiefernwaldungen und dann gleich truppweise und in so großen Mengen, daß er auch hinsichtlich der Quantität den Pilzfucher zufriedenstellen kann. Hat man ihn gefunden, wird man natürlich ihn einer genauen Besichtigung unterwerfen, denn in der Klasse der Ritterlinge, zu denen er gehört, gibt es neben eßbaren auch ungenießbare, sogar giftige Pilze. Da wird zunächst die Nase entbeden, daß er einen erdigen Geruch hat; kein Wunder, der Pilz steckt selbst — fast hätte ich gesagt, bis an die Nase — bis an den Hut im Erdboden oder im Moos drin vergraben. Auf diese Weise schützt er sich am besten gegen eilige Mächte und leichte Fröste hält er dann bis in den Dezember hinein aus. Von den übrigen Pilzen seiner Klasse unterscheidet er sich zunächst durch die hell- bis dunkel-schgraue Färbung der Oberhaut, die mit ganz feinen radial verlaufenden Linien versehen ist; im Alter verbleicht sie mehr und mehr und geht namentlich ins schmutzige Gelbgrau über. Der Pilz paßt sich in den verbliebenen Farben dann seiner Umgebung an und ist noch schwerer als im jugendlichen Zustande zu entdecken. Übrigens läßt sich die Oberhaut leicht abziehen, was man auch ihres erdigen Geschmacks wegen stets tun sollte. Im Jugendzustande ist der Hut gewölbt, später breitet er sich mehr aus, wird meistens 6 bis 12 cm breit, bleibt aber immer gebudelt. Der Hutrand ist eingezogen und unregelmäßig geschweift, bei trockenem Wetter zerreiht er oft spaltig und klappt dann weit auseinander. Fleisch sowohl wie Blätter sind weiß oder weißlich gelb gefärbt, der walzenförmige Stiel ist voll und in der Länge mit ganz feinen Linien und Streifen geschmückt, die sich nur wenig bemerkbar von dem weißgelben Untergrund abheben; meistens steckt er bis zum Gute in der Erde oder im Moos oder unter Kiefernadeln vergraben. Beim Zerbrechen teilt er sich leicht, und die faserigen Stränge rollen nach außen zurück.

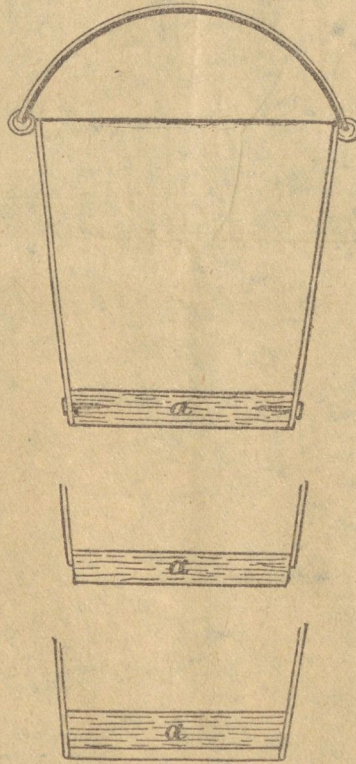
Unter genauer Beachtung dieser Beschreibung dürfte es nicht schwer halten, den echten grauen Ritterling als solchen mit Sicherheit zu erkennen. Zu den Ritterlingen oder Ritterpilzen gehören außer dem oben beschriebenen noch verschiedene andere Pilze, alle mit weniger brüchigem, oft biegsamem Körper, mit vollem fleischigen Stiel, meist dickfleischigem Hut und fleischigem, in der Jugendzeit meist eingerolltem Hutrand. Auch die Blätter sind nicht spröde, sondern häufig wellig gebogen, von verschiedener Länge und heller Farbe. Es gibt eßbare, ungenießbare und giftige unter ihnen. Eßbar sind rötlicher Ritterpilz, Grünling, Auispilz, Täubchen, Maipilz, Maipuß, Mästen-Ritterpilz, Dornig-Ritterpilz, Erd-Ritterpilz, Graulopf, Seifen-Ritterling. Giftig sind Nieren-Wälting, Schwefel-Ritterpilz, Tränender Ritterpilz und Knolliger Ritterpilz; viele von diesen sind von geradem zu wüdeligem Geruch. Um so mehr hebt sich aus der Gruppe dieser ungenießbaren Gesellen unser grauer Ritterling als ein schmackhafter Speisepilz empor, und nur jedem Leser unseres Blattes kann man herzlich wünschen, es möge ihm gelingen, seiner in großen Mengen habhaft zu werden.

Zum Schluß noch einige Worte über das Pilzsuchen selbst. Denn oft genug kann man sich

überzeugen, daß dieses anscheinend so einfache Verfahren keineswegs jagdemäßig ausgeführt wird. Da gibt es Pilzfucher, die mehr den Namen „Pilzzerstörer“ verdienen, weil sie alles, was ihnen unter die Finger gerät, durchaus verwüsten müssen, als ob nicht jedes einzelne Gewächs seinen bestimmten Zweck im großen Haushalt der Natur zu erfüllen hätte. Man soll niemals den Pilz in brutaler Weise aus dem Boden herausreißen, weil dadurch das unterirdische Pilzgewächs, welches den eigentlichen Pilz darstellt, zum großen Teil zerstört wird, denn das, was wir Pilz nennen, ist doch nur der Fruchtkörper dieses unterirdischen Geschlechtes. Solcher bloßgelegten Pilzbrut fehlt jede Möglichkeit sich weiter zu entwickeln, und so werden im Laufe der Jahre durch die Unvernunft solcher Menschen pilzergiebige Stellen völlig pilzarm. Bei der Pilzsuche muß eben auch der Waldboden geschont werden, damit er auch in nächsten Jahre uns seine Früchte trägt.

### Ein gutes Mittel, schadhafte Eimer wieder gebrauchsfähig zu machen.

Um einen Emaille-Eimer, dessen Boden trotz ein- oder mehrmaliger Wölung nicht mehr zu reparieren ist, weiter brauchbar zu erhalten, kann man sich durch ein Mittel helfen, welches derartige Eimer noch für lange Zeit wieder brauchbar macht. Man schläge aus dem Eimer den alten Boden heraus, was sich leicht bewerkstelligen läßt. Es ist darauf zu achten, daß der untere Rand des Eimers möglichst gerade wird, wobei man mit der Bleischiere



Holzboden in einem Emailleimer.

nachhelfen kann. Nachdem man von dem Durchmesser des Eimers Maß genommen hat, läßt man sich, wie unsere Abbildung zeigt, von einem Tischler eine runde, nach unten sich verjüngende Holz-scheibe aus Fichten- oder Kiefernholz von etwa 1½ cm Stärke anfertigen. Diesen Holzboden legt man von oben in den Eimer und drückt ihn kräftig hinein, so daß er recht fest sitzt. Von außen werden dann in Abständen von etwa 4 cm Nägel ringsherum durch das Eimerblech in den Boden hineingeschlagen. Wird der Eimer mit Wasser gefüllt, so wird der Holzboden schon von selbst so weit aufquellen, daß kein oder nur noch wenig Wasser hindurchsickert. Sollten noch Unbedingtheiten vorhanden sein, so kann man diese mittels

Zement oder Gips abdichten. Übrigens eignet sich dieser Eimer besonders gut zum Zerstampfen von Viehfutter. Die auf diese Art und Weise aus-gebeßerten Eimer halten erfahrungsgemäß noch länger als ein neuer mit einem Blechboden.

### Neues aus Stall und Hof.

**Maul- und Klauenseuche.** Im Jahre 1920 wurde mein Rindviehbestand von der Maul- und Klauenseuche befallen. Dabei fiel mir auf, daß bei den sogenannten Zebukreuzungen, Tiere, deren Vater resp. Großvater ein Zebu-stier war, äußerlich nichts zu merken war. Während bei den heimischen Rindern gleich das einzige Kalb einging, die übrigen Tiere so schwer erkrankt waren, daß ich bei mehreren im schlimmsten Stadium mit deren Abgang rechnen mußte, traten bei erwählter Kreuzung (1 Stier, 1 Quia und 1 Kalb) Erscheinungen der Seuche nicht auf; auch ihr Wohlbefinden ließ nichts zu wünschen übrig. (Erst bei einer Untersuchung der Maulhöhle fand ich winzige Spuren der Seuche.) Da ich früher schon einmal hörte, daß diese Zucht sehr widerstandsfähig gegen diese böse Krankheit sein sollte, möchte ich daraus schließen, daß dies wirklich der Fall ist. Eine andere gute Eigenschaft dieser Tiere bemerkte ich im heißen Sommer 1917. Während meine heimischen Rinder bei dem knappen Futter stark abmagerten, hielten meine damaligen Kreuzungsarten sich in gutem Futterzustand. — Bei den etwa 20 Zebukreuzungen der Firma Hagenbeck, die während des Sommers auf den Nachbarweiden grasten, sind ebenfalls keinerlei äußere Anzeichen der Maul- und Klauenseuche bemerkt worden. Diese Tiere, die aus verschiedenen Viehschlägen Norddeutschlands heraus gezüchtet sind, geben im allgemeinen die normale Milchmenge der hiesigen Rassen mit dem Unterschied, daß die Milch bedeutend fetter ist. Auch diese Tiere sind immer in gutem Futterzustand und blank im Haar. Krankheiten sind bei ihnen ebenfalls nicht beobachtet worden. Hofbesitzer K. in St.

**Eine Futterwürze für Schafe und Ziegen** bildet das Kochsalz. Schafe sowohl wie Ziegen verlangen eine gewürzreiche Nahrung. Beide sind für Kochsalzgaben in hohem Grade dankbar. Man muß es nur auf der Weide bemerkt haben, wie die Tiere wie rasend rennen, wenn der Schäfer in die Tröge Salz gestreut hat, und mit welcher Gier sie es verzehren. Im allgemeinen ist es ja üblich, das Kochsalz nicht täglich, sondern vielleicht zweimal in der Woche zu verabfolgen. Auf die Verdauung und das Wohlbefinden der Tiere üben diese Salzgaben außerordentlich günstigen Einfluß aus. Bei Salzangel kann man beobachten, wie die Tiere anfangen, ihren eigenen Urin aufzunehmen und die Wandungen zu belecken; das letztere kann allerdings auch noch auf Kalkmangel in der Nahrung hinweisen. Die Fütterung hat überhaupt einen erheblichen Einfluß auf das Salzbedürfnis der Tiere, es ist besonders groß, wenn sie viel Wurzelfrüchte, Kartoffeln und Rüben, Sauerfutter, Getreidestroh und mineralstoffarmes Heu von sauren Wiesen erhalten, weil diese Futtermittel besonders arm an Natrium und Chlor sind und die Wurzelfrüchte außerdem wegen ihres Kalireichtums dem Körper viel Natrium entziehen. Andererseits muß betont werden, daß zu starke Kochsalzgaben unbedingt schädlich sind, sie veranlassen die Tiere, zuviel Wasser aufzunehmen, wodurch der Stoffwechsel unangünstig beeinflusst wird. Im allgemeinen dürfte für ein Schaf eine Tagesgabe von etwa 5 bis 6 Gramm Kochsalz vollständig genügen. Den Mastschafen wird man das Salz mit der Nahrung geben, den Weideschafen, wie oben vermerkt, zweimal wöchentlich verabfolgen. Falsch aber wäre es, das Salz in der Tränke aufzulösen, weil das die Tiere zu übermäßiger Wasseraufnahme zwingen würde. Sonst aber fördert eine geringe Salzgabe das Wachstum und das Wohlbefinden der Tiere, und das tritt noch in verstärktem Maße ein, wenn man noch andere Würzen, wie Wacholderbeeren, Wermut, Rain-farn, hinzusetzt. Ew.

Kaninchendünger besitzt nicht den Wert, den man ihm so oft beilegt, er erreicht nicht einmal



den Wert des Rinderdüngers und hat auch keine nachhaltige Wirkung. Kamindendünger ist als Kopfdünger, der mit Erde leicht überdeckt wird, zu empfehlen. Es ist angebracht, ihn im Herbst und Winter dem Komposthaufen beizumengen. Ein mittelschweres Kamindendünger produziert etwa 100 Pfund Dünger pro Jahr. K.

**Späte Mauser.** Einige Hühner treten jedes Jahr erst jetzt in die Mauser. Das ist, wenn die Witterung kalt und naß ist, gewiß nicht zum Vorteil dieser Tiere. Handelt es sich um wertvolle Zuchtgehühner, dann müssen diese spätmäusernden Tiere mit großer Sorgfalt behandelt werden, sonst erkälten sie sich, bekommen Lungen- und Euftröhrenkatarrh und gehen leicht ein. Man bringe diese spätmäusernden Tiere in luftigen, aber zugfreien, geschützten, hellen Ställen unter und gebe ihnen Gelegenheit zum Scharen und errichte in einer genügend großen Kiste auch ein Staubbad. Das Futter muß gut sein. Neben dem üblichen Körnerfutter reiche man ein Weichfutter, am Mittag, dem man kleine Gaben Mineralsalz, vor allem auch Garmelen- oder Knochenstrot, zusetzt. Trinkwasser lasse man nicht fehlen. Grünnutter (Salat, Wirsing usw.) gebe man reichlich. Sind die Tiere wieder einigermäßen zugewachsen, dann kann man ihnen die Freiheit wiedergeben, denn zu lange soll man Hühner nie einsperren. Sperrt man mehrere Hühner zusammen in einen Raum, dann achte man darauf, daß kein Federreißer, sogen. Federreißer, darunter ist. Gerade in der Zeit, wenn die neuen, weichen Federfedern vorhanden sind, werden die Hühner zu Federreißern. Das Uebel greift bald auf alle Tiere über. In der Regel wird der Haß von den Hennen gerufen. Federreißer sollen während der Mauser allein gefeet werden. K.

## Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

**Guanol** ist eine der mannigfachen Neuerscheinungen auf dem Düngemittelmarkt, über welche sich Dr. Leonhardt-Berlin in Heft 29 der „Mitteilungen der D. L. G.“ ungefähr wie folgt äußert: Das Guanol ist ein Bakteriendünger, der durch Vergären von Melasse auf Torf mittels gewisser betainhaltender Bakterien gewonnen wird. Durch den Zusatz von Melasse erhält dieser Dünger etwa 6 bis 8 % Kali, 1,5 bis 2,5 % Stickstoff und etwa 35 % zum großen Teil in Wasser lösliche organische Masse. Abgesehen von den Pflanzennährstoffen sagen die Hersteller des Guanols diesem noch eine besondere Wirkung nach, die sie auf den hohen Bakteriengehalt und die Wasserlöslichkeit des Humus zurückführen, da diese im Boden zu starker Bakterientätigkeit und Kohlenäure-Entwicklung führen sollen. Von allen Humusdüngern ist Guanol wohl am meisten gepriesen worden, so besonders von A. Koch, S. Vogel, U. Gehring, D. Meyer, S. Nolte und W. Schneidewind. Zumeist entsprechen die Versuchsergebnisse den Erwartungen, die man billigerweise bei dem oben genannten Gehalt an Pflanzennährstoffen hegen konnte, und nur in wenigen Fällen wurden Ergebnisse erzielt, die sich durch den Gehalt an Pflanzennährstoffen allein nicht erklären lassen, sondern von den Versuchsanstellern der Bakterientätigkeit zugeschrieben werden, während U. Gehring die verstärkte Kohlenäurebildung im Boden als Ursache dieser besonderen Wirkung feststellen zu müssen glaubt. Da aber nach den bisherigen Versuchen mit einer sicheren Nebenwirkung keineswegs gerechnet werden kann, ist auch Guanol nur nach seinem Gehalt an Stickstoff und Kali zu bewerten, die aber in anderer Form wohl billiger zu beschaffen sein dürften. S.

Ein im Herbst anzubauendes Gemüse ist die Schwarzwurzel, auch Skorzoner genannt. Sie heißt mit Recht der „Sargel des Winters“. Wer irgend ein Gärtchen sein eigen nennt, sollte nicht versäumen, einen Versuch mit ihrem Anbau zu machen. Man sät den Samen im September oder Oktober in Reihen in lockeres, gutes Land. Je lockerer der Boden ist, desto tiefer geht die lange Pfahlwurzel, während sich im harten Boden viele Seitenwurzeln bilden. Die Pflanzen erscheinen in kurzer Zeit und

halten den Unbilden des Winters stand. Will man sie durch eine Laubdecke schützen, so werden sie im Frühjahr um so zeitiger Blätter bilden. Um den weiteren Entwicklungsgang der Pflanzen braucht man sich dann nicht weiter viel zu kümmern. Lockerung innerhalb der Reihen, Freihalten von Unkraut und Gießen bei Trockenheit sind dieselben Anforderungen, die auch jedes andere Gemüse stellt. Sollte der Standort zu dicht sein, so entferne man die überflüssigen Pflanzen und verlege sie an dünnere Stellen. Die erste Wurzeleerte kann im Herbst des nächsten Jahres, noch besser aber in dem darauffolgenden Frühjahr, vorgenommen werden. Man lege dabei den Spaten tief unter die Wurzeln, damit sie nicht abbrechen. Sind sie aus der Erde genommen, so werden sie durch Schaben von ihrer schwarzen Schale befreit. Dabei ist zu beachten, daß sie nach dem Schaben in mit Mehl verührtes Wasser zu werfen sind, damit sich ihr Fleisch weiß erhält. Je länger man die Wurzeln, welche vollständig winterhart sind, in der Erde läßt, desto dicker werden sie, doch leidet ihre Qualität. Mehr empfiehlt es sich, öfters neue Beete anzulegen. Bemerket sie noch, daß die gelben Blumen einen vanilleartigen Geruch ausströmen und vereinzelt als Wasenblumen benutzt werden können. Für den Winterbedarf werden die Wurzeln vorsichtig herausgenommen und, nachdem das Kraut abgedreht ist, im Keller in sandiger Erde eingeschlagen, oder man läßt sie im Freien und verbraucht sie nach Bedarf. K. K.

**Jetzt werden Nelken vermehrt!** Die Zahl der Nelkenfreunde wird, da die Gärtnerei immer neue Sorten in den mannigfaltigsten Farben und Formen züchtet, von Jahr zu Jahr immer größer. Da entsteht der berechtigste Wunsch, die Nelkenstauden, nachdem sie den Sommer über einen reichen Flor entfaltet haben, für das nächste Jahr zu einer neuen Pflanzung heranzuziehen. Am einfachsten läßt sich das durch Ausjäten des Samens bewerkstelligen; doch ist zu bedenken, daß Samenpflanzen oftmals einfache statt der erwünschten gefüllten Blüten hervorbringen. Deshalb ist in allen Fällen die Vermehrung durch Stecklinge vorzuziehen. Die zu Stecklingen geeigneten Triebe brauchen nur drei bis vier ausgebildete Knoten zu haben. Beim vierten Knoten, von unten nach oben gerechnet, nehme man den Steckling von der Mutterpflanze, indem man den Stengel scharf und wagerecht durchschneidet, und spalte ihn dann an der Schnittstelle kreuzweise aufwärts bis zum nächsten Knoten. Zunächst werden die Stecklinge zusammen in lockere, stark mit Sand vermischte Erde gesteckt, später nicht zu dicht in Töpfe. Eine Glasglocke wird darüber gefüllt. Nachdem man die Stecklinge vorher gut angegoßen hat, stellt man sie nahe ans Fenster, und wenn man merkt, daß sie Wurzeln bilden, so lüftet man die Glasglocke und nimmt sie bei fortschreitendem Wachstum der Stecklinge ganz weg. Dann wird es auch Zeit, die Pflanzen einzeln in kleine Töpfe zu versetzen und an das Fenster zu stellen. Dann ist weiter nichts zu tun, als die Oberfläche der Erde von Zeit zu Zeit mit einem spitzen Holz zu lockern und das nötig werdende Bereszen in größere Töpfe vorzunehmen. Man kann auch ohne weiteres die Stecklinge aus den Blattknochenhüllen mit der Hand ausziehen und zur Umwurzelung in Sand stellen. Der Sand darf aber unter keinen Umständen trocken werden. Kdt.

## Neues aus Haus, Küche und Keller.

**Schokoladenplätzchen.** 500 g Zucker werden mit dem steifen Schnee von sechs Eiweiß eine halbe Stunde nach einer Seite gerührt, hierzu kommen leicht verrührt 100 g geriebene Schokolade. Von der Masse werden kleine Häufchen auf ein Backblech gelegt und bei sehr mäßiger Hitze gebacken. U. U. in L.

**Zuckerrübenjaft.** Der dickzähe, schwarze Rübenjaft, auch Rübenkraut genannt, der nützliche, unverkürzte, eingedickte Saft (Extrakt) der Zuckerrübe, stellt zweifellos eins der besten und bekömmlichsten Nahrungsmittel für die breiteren Volksschichten dar. Viele sehen in ihm gemäßigtermaßen nur einen minderwertigen

Ersatz für Marmelade, doch ist dies eine durchaus irrige Anschauung. Wirklich guter Rübenjaft, und nur von solchem soll hier die Rede sein, ist ein hochwertiges, selbständiges Nahrungsmittel. Ausgangsmaterial ist für ihn bekanntlich die gleiche Pflanze wie für den Zucker. Während jedoch der weiße, raffinierte Zucker nur ein reines Kohlenhydrat-Erzeugnis ist und von den übrigen Nährwerten der Zuckerrübe keine Spur enthält, folglich ein höchst einseitiges Nahrungsmittel, eigentlich mehr ein Gewürz (Süßstoff) darstellt, enthält Rübenjaft fast sämtliche Nährwerte der Zuckerrübe, insbesondere auch deren Eisenstoffe und die für die Blutbildung und den Knochenbau so wichtigen Nährsalze (Mineralstoffe). Wegen des Uebersiegens seines Gehaltes an Honigzucker (Invertzucker) gegenüber dem an Rohrzucker, ist er auch leichter verdaulich als der gewöhnliche Zucker, richtiger Kunstsüßener genannt. Der Zuckerrübenjaft ist nicht nur als Brotaufstrichmittel sehr empfehlenswert, sondern nicht minder auch als nützliches Sühungsmittel für die verschiedensten Süßspeisen, insbesondere für alle aus Getreideprodukten hergestellten Breie, Puddings usw. Auch zu verschiedenen Backzwecken ist er mit Nutzen zu verwenden. Rüben- und Zitronensaft mit Wasser und etwas Natron oder Brausepulver ergeben ein wohlmundendes, brausendes Erfrischungsgetränk, das alkoholfreiem Bier in Geschmack und Aussehen ähnelt. Ganz besonders zu empfehlen ist jedoch Buttermilch, sowie auch Dickmilch mit Rübenjaft. Er hat noch gegenüber dem gewöhnlichen Zucker den gesundheitlichen Vorzug, daß er nicht wie dieser die Zähne angreift, ihnen ihren Kalk entzieht, was die Hauptursache für die so sehr verbreitete Zahnfäule (Karies) ist. Von bekannten Autoritäten der medizinischen Wissenschaft ist es vor allem der bekannte Professor von Noorden in Frankfurt a. M., der den Zuckerrübenjaft stets gern als diätetisches Nahrungsmittel empfiehlt. S. Gm. in Sch.

**Silberne Sachen zu reinigen.** Silberne Sachen finden sich bei uns nicht mehr in erheblichem Maße vor, aber alte silberne Stücke werden als kostbare Andenken immer noch möglichst aufbewahrt und nicht so leicht „vergilbert“. Nun werden alle silbernen Gegenstände mit der Zeit unansehnlich. Sie zu reinigen und ihnen echten silbernen Glanz wieder zu verleihen, ist eine höchst einfache Sache. Enthalten silberne Ketten, Broschen, Armbänder und andere Gegenstände keine Steine, werden sie mit einem wollenen Tuch abgerieben, das man in eine Mischung von gleichen Teilen Spiritus und Magnesiabikalk taucht. Schwarz gewordenes Silber wird durch Behandlung mit einer Mischung, die aus gleichen Teilen Magnesia und Salmiakgeist besteht, wieder blank. Unehete Metalle hingegen, die aus verschiedenen Legierungen bestehen, reinigt man mit hochprozentigem Alkohol und Watte. Die in einem solchen Schmutz eingesezten Steine werden dann mit Leder abgerieben. Bei vorsichtiger Behandlung kann in dieser einfachen Weise den Stücken wieder der alte Glanz verliehen werden. S.

## Bienenzucht.

**Die Herbstfütterung.** Der Imker von Bernumag durch die sogenannte fukulative Herbstfütterung seine Bölker in die Höhe treiben. Wer aber wenig Zeit auf seine Bienen verwenden kann, der wird sich damit begnügen, sie rechtzeitig im Herbst für den Winter aufzufüttern. In Norddeutschland ist in den Gegenden ohne Heidekraut die erste Hälfte September die rechte Futterzeit. Bei günstiger Witterung nehmen die Bienen auch noch später das ihnen dargereichte Futter. Sobald sich aber kalte Nächte einstellen, entziehen die Bienen nur ungenügend von der Traube; sie nehmen zögernd oder gar nicht mehr auf. Im Winter ist dann Mangel, die Folge davon Bienensterben, im Frühjahr schwacher Brutansatz und späte Entwicklung der Bölker. Der Anfänger wird vorsichtigerweise in den Abendstunden das Futter reichen, und zwar nicht mehr, als das Volk in der Nacht aufnehmen vermag. Um Nübereien zu vermeiden, sind eventuelle Reste am nächsten Morgen fortzunehmen. Bei der Auswahl der Futtergeräte soll als erster Grundsatz gelten: die



Möglichkeit der Darreichung von oben in nächster Nähe der Traube. Daher ist wohl unter allem Angebotenen dem Futterballen der Vorzug zu geben. E. W.

**Herbstjau.** Der Späthommer hat die Schwaben fortgejagt; es beginnt zu herbsten, auch auf dem Bienenstande. Vereinzelte Heberichs- und Serradelleblüten spenden noch etwas Pollen; mit der Honigtracht gehts, abgesehen von den Heidegegenden, zu Ende. Der Zimter hält Herbstschau. Was ist dabei zu beachten? 1. Nur Völker, die gehörig stark sind, d. h. etwa sieben Ganzwaben füllen, sollen in den Winter genommen werden. 2. Die Königin muß gesund sein. Als Anfänger fütterte ich ein normal scheinendes Volk auf, bei dessen Königin eines der inneren Fußglieder fehlte. Das Volk nahm das Futter. Über Winter war aber die Königin eingegangen und das dadurch unruhig gewordene Volk an Nützler gestorben. 3. Aus dem Winterbau scheide alle Waben mit Drohnzellen aus. Die Bienen finden im nächsten Frühjahr doch Gelegenheit, untere oder seitliche Zwischenräume mit Drohnzellen auszubauen. 4. Sorge für reichlichen Wintervorrat; 20 Pfund Zehrung ist das Mindestmaß. 5. Überwintere nicht auf reinem Futterwasser; Honig bleibt Honig. Oder sollte es Zufall gewesen sein, daß abgetrommelte, ohne einen Tropfen Honig auf Zuder überwinterte Völker ruhralihliche Erscheinungen zeigten? 6. Unterziehe auch das Bienenhaus einer Revision. Das Dach sei regen dicht, die Fenster oder Klappen gut schließend. Späteres Arbeiten daran, Hämmern usw. ist den Bienen in der Winterruhe äußerst schädlich. E. W.

### Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.  
Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Verekreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Post bezuglich sein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezücker unseres Blattes ist, und 30 Pfennig Porto-Ansatz mit eingeliefert werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerleuchtet liegen bleiben, bis dessen Einzahlung erfolgt. Eine besondere Mühe kann gegen die bösen Borstlinge nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erklärung der Koster durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Dem Leser in Reichenbach (Schlef.): Auf Ihre an sich interessante Zuschrift würden wir gern eingehen, wenn wir nicht den Grundfah hätten, auf anonyme Anfragen niemals zu antworten. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Hühner verlieren Federn, auch rupfen sich die Hühner gegenständig Federn aus und freisen diese. Was ist zur Bekämpfung dieses Uebels nötig? K. W. in L.

Antwort: Jedenfalls haben die Tiere Ungeziefer. Sorgen Sie also für ein Staubbad! Die kahlen Stellen, und solche, die von Läusen usw. befallen sind, mit Del leicht bestreichen. Ställe reinigen und alles gut kalken! Es können aber auch Ernährungsstörungen, durch falsche Ernährung verursacht, vorliegen. Reichen Sie viel Grünes, im Weichfutter Mineralsalz und Garnelen, und reichen Sie einen Scharraum ein, damit die Tiere keine Langeweile haben, denn dadurch werden sie zu Federfreßern. K.

Frage Nr. 2. Bei meinem Schwein stellte sich mangelnder Appetit ein und es stand nicht auf. Ich ließ es auf Krotlauf impfen. Darauf zeigte sich am Halse eine Geschwulst. Frehschlaf hat sich nicht eingestellt. Wie läßt sich diese Krankheit beseitigen? S. J. in S.

Antwort: Der krankhafte Zustand Ihres Schweines dürfte nicht durch das Impfen hervorgerufen sein, sondern von allgemeiner Körperschwäche infolge mangelnder Nahrungsaufnahme herrühren. Es muß in erster Linie versucht werden, den Appetit des Tieres anzuregen. Hierzu empfiehlt sich zunächst die Anwendung eines Abführmittels und zwar von Glaubersalz. Etwa 50 g von diesem sind 1/4 Liter Kamillentee zuzugeben und dem Tier zu verabreichen. Die Beigabe von etwas Leinöl ist ebenfalls zu empfehlen. Sodann kann als appetitanregendes Mittel folgendes angewendet werden: Kalmswurzel, Geiznannwurzel, Pfefferminz und Kümmel zu gleichen Teilen zu einem Pulver gemischt und hieron 10 bis 15 g zu jeder Mahlzeit ins Futter gestreut. Zur Kräf-

tigung des Knochenbaues empfiehlt sich die Beigabe von phosphoräurem Futterkalk oder Schlammkreide. Belebt sich der Appetit und tritt Kräftigung des Tieres ein, so ist für reichliche Bewegung Sorge zu tragen. Dr. W.

Frage Nr. 3. Meine Jungenten erhielten nach ungefähr dreiwöchiger Stallfütterung freien Auslauf auf fließendem Gewässer. Bei einigen Tieren zeigten sich Lähmungsercheinungen. Welches ist die Ursache? A. K. in B.

Antwort: Die Ursache ist schwer mit Sicherheit anzugeben, denn es können mehrere Gründe für das Leiden in Betracht kommen. Die drei Wochen lange Stallhaltung hat sicher dazu beigetragen. Vielleicht fehlt dem Futter irgend etwas. Sehen Sie dem Weichfutter etwas Mineralsalz zu. Die Tiere müssen viel Grünfutter haben, auch Garnelen. Die Ursache scheint aber mehr noch rheumatischer Natur zu sein. Durch die Stallhaltung sind die Enten verweichlicht und haben beim Freilauf auf dem fließenden Wasser Rheumatismus bekommen. Reichen Sie die Beine der erkrankten Tiere mit Rheumasan ein. Wichtig ist auch Sonne. Sollten die Tiere keine Besserung zeigen, dann schlachten! K.

Frage Nr. 4. Mein etwa 3 Zentner schweres Schwein hatte vor 3 Wochen Festschindeln. Es ist inzwischen wieder hergestellt, kann aber schlecht aufstehen und sich auch nur schwer aufrecht erhalten. Gibt es ein Mittel zur Kräftigung, mit welchem ich das Tier bis zum Oktober durchhalten kann? Landwirt F. St. in W.

Antwort: Das schlechte Aussehen Ihres Schweines ist in einer Schwächung des Gesamtorganismus begründet, welche als Folge der vorhergehenden Krankheit zu betrachten ist. Ferner muß mit Mangel der Knochenfestigkeit oder sogenannten Knochenweichheit gerechnet werden. Zur Festigung des Knochenbaues empfiehlt sich die Verabreichung von phosphoräurem Futterkalk oder Schlammkreide. Andere Mittel dürfen zur Verwendung kaum in Betracht kommen. Zeigt sich kein Erfolg, so dürfte ein Abkochen zu empfehlen sein, da beim Anhalten dieses Zustandes ein Zurückgehen im Körpergewicht zu befürchten ist. Dr. W.

Frage Nr. 5. Mein Hund übergibt sich, obgleich er nichts frist. Zwischen dem Auswurf sind Haare. Was ist dagegen zu tun? L. d. B. in St.

Antwort: Erbrechen kann bei Hunden verschiedene Ursachen haben. Da das Tier keine Nahrung aufnehmen will, wird vermutlich ein Magenkatarrh die Ursache sein. Die Vermischung des Erbrochenen mit Haaren ist darauf zurückzuführen, daß das Tier entweder eigene Haare durch Belegen in den Magen gebracht hat, oder daß es Gelegenheit hatte, andere Haare zu verschlingen. Wir raten, dem Hunde zunächst Rizinusöl einzugeben, und zwar einmal, je nach Größe und Alter, einen Kinderlöffel bis zwei Löffel voll. Am folgenden Tage erhält das Tier morgens, mittags und abends einen halben bis einen Teelöffel wässrige Rhubarberinktur, die Sie aus jeder Apotheke beziehen können. Das Futter bestehe aus Schabefleisch und etwas Semmel. Falls der Hund mehrere Tage hindurch kein Futter aufgenommen hat, müssen Sie ihm etwas weiches Ei und Milch eingeben. Dr. H.

Frage Nr. 6. Meine Kartoffeln werden schwarz und sterben ab, die Knollen ebenfalls. In der Erde befinden sich Löcher wie vom Maulwurf, dieser aber ist es nicht. Was ist dagegen zu tun? L. d. H. in R.

Antwort: Ihre Meldung, daß Ihre Kartoffeln schwarz werden, deutet auf eine Schwarzbeinigkeit genannte Krankheit hin, deren Name ganz korrekt besagt, daß es sich nur um Schwarzwerden der unteren Stengelstelle handelt. Dagegen deuten die Hüllungen, von denen Sie schreiben, auf die Maulwurfsgrille hin, die die Stengel unterirdisch abbeißt, so daß die Pflanzen welken und umfallen. Im großen anwendbare Mittel gegen die Schwarzbeinigkeit gibt es nicht. Dagegen kann man auf nicht zu großen Feldern die Maulwurfsgrille mit Erfolg wegfangen. Man läßt Kinder mit den Fingern die Gänge verfolgen und die Tiere herauswerfen. Man bezahlt am besten nach Stück. Allerdings ist die Jahreszeit dafür

schon reichlich vorgeschritten; im Frühjahr kann man vor allem auf diese Weise die Nester ausheben. Agricola.

Frage Nr. 7. Bei meinen Tauben hat sich seit einigen Wochen eine Krankheit eingestellt, die mit dem Absterben der Tiere endet. Sie bekommen zu Anfang nasse Hälse und innen sah der Hals pilzig aus. Freisen konnten sie nicht mehr, trotzdem der Schnabel ständig offen stand. Was ist das für eine Krankheit? S. J. in S.

Antwort: Es handelt sich jedenfalls um Diphtherie. Wir raten, dazu die Tiere mit Spratts Diphtherie-Tinktur zu behandeln und dem Trintwasser Eisenvitriol, etwa 1 Messerspitze auf 4 Liter Wasser, zuzusetzen. Desinfizieren Sie auch den Taubenstall; Diphtherie steckt an. K.

Frage Nr. 8. Läßt sich etwas tun, um die Kleeseide auszuwerten? Landwirt A. L. in E.

Antwort: Wenn sich im Kleeseide einige wenige Seidefellen finden, so kann man durch tiefes Umgraben und ordentliches Festschlagen des Bodens die Seide erzfiden. Findet sich aber, wie es scheint, allenthalben Seide, so ist nichts zu machen. Die Ernte der nächsten Jahre würde dadurch so verringert werden, daß Sie gut tun, das Feld so schnell wie möglich umzuflügen. Es fragt sich nur noch, ob Sie einen Schadenersatzanspruch an den Samenlieferanten stellen können. Meines Erachtens hafet er Ihnen für den Schaden selbst dann, wenn Sie nicht besonders Garantie für Seidefreiheit gefordert und erhalten haben. Sie haben brauchbaren Kleesamen gekauft, durch starken Seidebefall wird er aber unbrauchbar. Agricola.

Frage Nr. 9. Mein am 21. März d. J. geborenes Ziegenlamme hat seit einiger Zeit ein faulgroßes Euter. Am 1. d. Mts. habe ich es gemolken. Das Euter hat sich inzwischen weiter entwickelt und augenblicklich gibt das Tier etwa 1/2 Liter Milch. Es ist gesund, groß und kräftig und stellt eine Kreuzung zwischen Alpenzeller Bod und Schwarzwalddziege dar. Die Mutter und Großmutter gaben bei gutem Futter 5 Liter Milch jeden Tag. Ist es zweckmäßig, daß das Lamme gemolken wird oder wird der Organismus zu sehr geschwächt? A. St. in R.

Antwort: Es kommt nicht selten vor, daß Erklingsziegen vor dem Lammern Milch geben. Das so frühzeitige Eintreten von Milchabsonderung bei Ihrem Ziegenlamme dürfte jedoch ein Ausnahmefall sein. Es ist notwendig, die sich bildende Milch aus dem Euter zu entfernen, doch muß jede weitere Anreizung zur höheren Milchhergabe vermieden werden, da sonst eine zu starke Schwächung des jugendlichen Tieres zu befürchten ist. Als Ursache für diese frühe Milchbildung ist vielleicht eine sehr reichliche Fütterung anzusehen. Mit in Betracht kommt sicherlich auch die auf Grund der von Mutter und Großmutter vorhandene starke Vererbungsanlage für Milchleistung. Dr. W.

Frage Nr. 10. Wie entfernt man Schachtelhalme, welcher in großen Mengen im Gemüsegarten sich befindet? S. M. in E.

Antwort: Schachtelhalme läßt sich nur durch tiefes Graben und sorgfältiges Ausschammeln der Wurzeln, ferner im Frühjahr und Sommer durch Hacken und immer wieder Hacken, sobald sich die grünen Spitzen zeigen, entfernen. Es wollen auch einige durch Aufstreuen von Viehsalz im Herbst mit nachfolgendem tiefen Untergraben, und bei etwaigen neuen Treiben im Frühjahr erneuerten Aufstreuen von Salz guten Erfolg gehabt haben. Wir würden Ihnen raten, es einmal zu probieren und über den Erfolg uns dann zu berichten. K.

Frage Nr. 11. Wie bekämpfe ich bei Rankroten und Stachelbeersträuchern Meltau? M. S. in F.

Antwort: Schneiden Sie von Ihren Rankroten im Herbst sämtliche befallenen Triebe ab und sammeln Sie diese und auch die Blätter und verbrennen alles. Im Nachwinter spritzen Sie dann mit drei- bis fünfprozentiger Solbarlösung ein- bis zweimal gründlich. Sobald dann das Laub erhebt, wiederholen Sie die Spritzungen 14 täglich mit nur einprozentiger Lösung so lange, bis Sie nichts mehr vom Meltau bemerken. Dasselbe Mittel wenden Sie auch bei den Stachelbeeren an. K.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag J. Neumann in Neudamm.